

Ausdruck vom: Donnerstag, 28. Juni 2018 14:57:36  
PC-Name: PC-GB03-TK1  
Benutzername: Bibliothek.Email

The screenshot shows a web browser window displaying the website of the Alpine Club Library in Innsbruck. The page title is 'ALPINBÜCHEREI INNSBRUCK' and the URL is 'https://alpenverein.web-opac.at/search?mode=a&q=&critCount=3&crit\_0=sw&value\_0=Frauen+Alpinismus&top\_0=6'. The search results show a book entry for 'Ich gehe bergsteigen, weil ich nicht fliegen kann' by Karin Steinbach Tamutzer, published in 2014. The book is part of the 'Alpenvereinsjahrbuch' series. The search criteria used were 'Frauen Alpinismus' and 'Zeitschrift'. The book details include: Medientyp: Zeitschrift; Systematik: 2002 - DOAV und Nachfolger Alpenvereinsjahrbuch; Schlagwörter: Frauen Alpinismus, Portrait, Taniguchi, Kei; Verlag: 2014; Altersbeschränkung: keine; Referenz: Seite 153; Zählung: 2014 / 138; Verfasserangabe: Karin Steinbach Tamutzer; Sprache: deutsch; Annotation: Kei Taniguchi; Bemerkung: AVZ; Sammelwerk: Dieses unselbstständige Werk ist Teil eines Sammelwerkes Alpenvereinsjahrbuch 2014 / 138 (2002, Alp).

**ALPINBÜCHEREI INNSBRUCK**  
Alpenverein Innsbruck

Meinhardstraße 7-11  
6020 Innsbruck  
Tel. +43-512-587828-23  
Fax +43-512-588842  
office@alpenverein-ibk.at  
http://www.alpenverein-ibk.at

Öffnungszeiten:  
Montag 17:00 bis 19:00  
Donnerstag 17:00 bis 19:00

English · Hilfe  
Neu registrieren · Anmelden

Alle Kategorien  
Bücher  
Zeitschriften  
Videos  
Audio CDs

Einfache Suche | Erweiterte Suche | Neu eingetroffen | Stöbern | Meine Ausleihen | Meine Listen

Suche in allen Kategorien

Schlagwort: Frauen Alpinismus  
UND Medienart: Zeitschrift  
UND Systematik:   
Alle Felder leeren | Ergebnis anzeigen

Zurück zur Trefferliste | < Vorheriger | Nächster >

**"Ich gehe bergsteigen, weil ich nicht fliegen kann"**  
Steinbach Tamutzer, Karin, 2014

Medientyp	Zeitschrift
Systematik	2002 - DOAV und Nachfolger Alpenvereinsjahrbuch
Schlagwörter	Frauen Alpinismus, Portrait, Taniguchi, Kei
Verlag	2014
Jahr	2014
Altersbeschränkung	keine
Referenz	Seite 153
Zählung	2014 / 138
Verfasserangabe	Karin Steinbach Tamutzer
Sprache	deutsch
Annotation	Kei Taniguchi
Bemerkung	AVZ
Sammelwerk	Dieses unselbstständige Werk ist Teil eines Sammelwerkes Alpenvereinsjahrbuch 2014 / 138 (2002, Alp)

Leserbewertungen  
Es liegen noch keine Bewertungen vor. Seien Sie der Erste, der eine Bewertung abgibt.  
Eine Bewertung zu diesem Titel abgeben

*bitt  
Sca...*



Sie ist stark in steilem Eis, aber bei Eiscreme wird sie schwach.  
Ihr Herz schlägt für Erstbegehungen im Alpinstil fernab von Modezielen.  
Für eine neue Route durch die Südostwand des Siebentausenders Kamet  
erhielt sie 2009 den „Oscar des Extrembergsteigens“.  
Wer steckt hinter dieser Vertreterin des asiatischen Alpinismus,  
die sich selbst als „untypische Japanerin“ bezeichnet?  
Ein Gipfeltreffen im Granit von Chamonix.

## „Ich gehe bergsteigen, weil ich nicht fliegen kann“

Die Japanerin Kei Taniguchi ist die bisher einzige Frau,  
die mit einem Piolet d'Or ausgezeichnet wurde

>> Karin Steinbach Tarnutzer

Lächelnd steht sie am Standplatz und weist mit dem Kopf nach oben. Eine Querung nach rechts in einen Riss, der steil nach oben zieht, laut Topo „ausgesetzt und anhaltend“. Mit routinierten Handgriffen übergibt sie das Material. Das Angebot, die Schlüsselstelle der Route selbst vorzusteigen, lehnt sie ab; es sei doch viel praktischer, weiterhin überschlagend zu klettern, und auf den Schwierigkeitsgrad komme es ihr sowieso nicht an. Sie hängt die Sicherung um, zieht das Tuch unter ihrem Helm über die Ohren – es ist kühl, der nach Westen ausgerichtete Grat liegt noch im Schatten –, und es ist offensichtlich, dass sie die luftige Turnerei über die Arête des Papillons an der Aiguille du Peigne, hoch über Chamonix, genießt, egal ob sie sich am scharfen Ende des Seiles befindet oder nicht.

Tatsächlich ist es Kei Taniguchi gleichgültig, wie schwer sie klettert. Wichtig sind ihr andere Dinge: die Natur und das Abenteuer. Sie möchte die Erde fühlen, die verschiedenen Jahreszeiten mit ihren Stimmungen und Farben erleben. So übernachtet sie beispielsweise nicht gern auf Hütten, weil sie die Kälte, den Wind spüren will, auch im Winter. „Berge sind nicht nur schön“, sagt sie, „sie sind auch ernsthaft, und ich möchte die unterschiedlichen Seiten der Natur erfahren.“ Deshalb bevorzugt sie alpine Routen, die sie in einem einfachen Stil klettert, zu zweit und ohne allzu viel Ausrüstung. Sie müssen nicht einmal besonders schwer sein – es geht ihr nicht um die Leistung, sondern um sie selbst, um das, was sie sieht und empfindet. Weshalb sie auch wieder von der Idee abkam, während ihrer Ferien in Chamonix den Ultra-Trail du Mont-Blanc mitzulaufen. „Ich realisierte, dass ich während des Laufs keine einzige Blume anschauen könnte, auf der ganzen Strecke nichts sehen würde.“

Worauf sie Wert legt, ist das „Wie“ ihrer Unternehmungen, und sie plant sie gern anders als alle anderen. Als sie zehn Tage zuvor mit japanischen Freunden zum Mont Blanc aufbrach, starteten die vier an der Kirche in Chamonix – abends, weil es dann nicht mehr so heiß war –, fuhren mit den Bikes zur Talstation der Seilbahn in Les Houches und stiegen zur Tête Rousse auf. Sie gingen die ganze Nacht weiter, tranken auf der Goûterhütte nur einen Tee und setzten ihren Weg fort. Leider stürzte es oben so stark, dass sie kurz vor dem

Gipfel umkehren mussten, doch Kei freut sich trotzdem über diese gelungene Tour, auch wenn sie mit einem langen Aufstieg und einem sehr langen Abstieg verbunden war. „It was fun“, das ist für sie entscheidend, und ihre Augen, in denen die Lebensfreude funkelt, lassen keinen Zweifel daran.

### Auf den Spuren Naomi Uemuras

Kei Taniguchi wurde am 14. Juli 1972 auf der japanischen Hauptinsel Honshu geboren. Zu einem großen Teil wuchs sie im Umland von Tokio auf; aufgrund der Arbeitsstelle des Vaters zog die Familie – Kei hat einen fünf Jahre jüngeren Bruder – mehrmals um. Obwohl sie sich in Tokio von den vielen Menschen beengt fühlt und es ihr im Sommer zu heiß ist, lebt sie mittlerweile seit 20 Jahren mitten in der Stadt, weil sie von dort schnell andere Ziele erreicht, sei es in den Japanischen Alpen oder im Ausland. Als Kind hasste sie den Sportunterricht, aber sie genoss es, wenn ihre naturliebenden Eltern in den Sommerferien mit ihr in hügelige Landschaften fuhren und auf niedrige Gipfel wanderten. Bei diesen Ausflügen wurde ihr bewusst, dass sie Berge mochte. Den ersten höheren Gipfel, an den sie sich erinnern kann, bestieg sie mit acht oder neun Jahren, und sie war fasziniert davon, dass sie unterhalb von sich Wolken sah, dass sie umso weiter sehen konnte, je höher sie hinaufstieg. „Ich gehe bergsteigen, weil ich nicht fliegen kann“, so beschreibt sie ihren Zugang zum Alpinismus. Ein paar Jahre später begeisterte sie sich für die Abenteuer des in Japan sehr populären Alleingängers Naomi Uemura, dem 1970 außer dem Everest auch die erste Solo-besteigung des Denali gelang und der 1978 als Erster allein den Nordpol erreichte. Als Uemura 1984 nach seiner erfolgreichen Wintererstbesteigung des Denali spurlos verschwand, nahm sich die Elfjährige vor, wenn sie groß sei, ebenfalls auf den höchsten Gipfel Alaskas zu steigen.

Während ihres Geschichtsstudiums war sie regelrecht vernarrt ins Gebirge. Wann immer sie Zeit fand, zog sie los, oft allein, gern auch mit dem Mountainbike. Um das Felsklettern, das Winterbergsteigen und das Eisklettern zu lernen, trat sie in einen kleinen Bergsteigerclub ein; der Japanese Alpine Club interessierte sie nicht, weil er sehr viele und hauptsächlich ältere Mitglieder hat. Nachdem sie sich die entsprechenden Fertigkeiten angeeig-

Kei Taniguchi in den Aiguilles Rouges von Chamonix, mit dem Mont Blanc auf der gegenüberliegenden Talseite. Für japanische Bergsteiger bedeutet Klettern in den Alpen eine weite Reise.

© Karin Steinbach Tarnutzer





**Aufbruch im Basislager des Kamet: Eine Woche später werden Kazuya Hiraide (links) und Kei Taniguchi als erfolgreiche Erstbegeher zurückkehren.**

© Archiv Kei Taniguchi

net hatte, nahm Kei sich umgehend das Traumziel ihrer Kindheit vor und bestieg im Jahr 2001 den 6194 Meter hohen Denali. Am Gipfel angelangt, schaute sie sich um und dachte: „Vielleicht kann ich noch viel mehr. Vielleicht kann ich noch höhere Berge besteigen, in anderen Ländern.“

Zunächst stürzte sie sich jedoch ins Adventure Racing, eine Kombination aus mehreren Ausdauersportarten wie Querfeldeinlauf, Mountainbiken oder Kajakfahren mit Klettern und Navigation. Für die internationalen Veranstaltungen war sie weltweit auf Reisen. Sie zögerte keinen Augenblick, als ihr ehemaliger Studienkollege Kazuya Hiraide sie fragte, ob sie Lust hätte, zum Bergsteigen mit nach Pakistan zu kommen. Um unabhängig zu sein und genügend Zeit für ihre Unternehmungen zu haben, hatte sie sich für eine selbstständige Tätigkeit als Moderatorin in Teambuildungsprozessen und Motivationsseminaren entschieden. So konnte sie problemlos zwei Monate verreisen und freute sich darauf, ein neues Land, eine andere Kultur und ihre Menschen kennenzulernen. Nachdem sich ihre Seilschaft im Jahr 2004 auf der Nordwestseite des 7027 Meter hohen Spantik be-

währt hatte, planten die beiden für das Folgejahr, nach einer Akklimatisierungstour auf den Mustagh Ata (7509 m, Zweitbegehung des Ostgrats) im Pamir eine neue Route durch die Nordwand des im indischen Garhwal-Himalaya gelegenen Shivling (6543 m) zu legen. Ein ehrgeiziges Projekt. Im Rückblick etwas zu ehrgeizig: Zwar gelang ihnen die Erstbegehung, doch sie bezahlten den Erfolg mit schweren Erfrierungen, in deren Folge Kazuya vier Zehen verlor.

2006 nahm Kei an der japanischen Jubiläums-expedition zum Manaslu und 2007 an einer von Ken Noguchi organisierten Reinigungsexpedition zum Everest teil; beide Gipfel erreichte sie unter Zuhilfenahme von künstlichem Sauerstoff. Nicht zuletzt diese Erfahrungen an technisch unschwierigen Achttausendern machten ihr bewusst, dass ihre eigentliche Sehnsucht das Abenteuer ist: Erstbegehungen an unbekanntem Bergen im Alpinstil, innerhalb eines kleinen Teams und mit einfachen Mitteln. 2008 war sie daher erneut gemeinsam mit Kazuya unterwegs. Das neue Ziel, wiederum in Nordindien, hieß Kamet, war 7756 Meter hoch und für ausländische Expeditionen lange gesperrt ge-



wesen. Seine Südostwand war noch unbegangen. Wenn Kei vom Kamet erzählt, strahlen ihre Augen noch mehr als sonst. Sie berichtet von der schönen Kletterei und der minimalen Ausrüstung, die sie dabei hatten, bis hin zu dem einen Schlafsack, den sie sich teilten. Davon, dass sie damit rechneten, vier Tage und drei Nächte unterwegs zu sein, wegen des anspruchsvollen Geländes aber sieben Tage und sechs Nächte brauchten, um den Gipfel zu besteigen. Von den manchmal nur 50 Zentimeter breiten Bändern, die sie aus dem pickelhaften schwarzen Eis hackten, um ihr winziges Zelt daraufzustellen. Von der Anstrengung, in dieser Höhe schwierige Risse zu klettern, und ihrer großen Erschöpfung oberhalb von 7000 Metern. Sie kam kaum mehr zu Atem und sagte zu Kazuya: „Ich sterbe, ich sterbe.“ Aber Kazuya gab ihr keine Antwort, er ging einfach weiter. Nach einer Weile drehte er sich um und fragte: „Hier ist die letzte Umkehrmöglichkeit. Möchtest du absteigen?“ Worauf sie antwortete: „Nein, auf keinen Fall, lass uns hinaufgehen!“

Das habe Kazuya natürlich vorausgesehen, erklärt Kei und lacht. Sie lacht gern, und sie tut es

oft. Auch wenn sie erzählt, dass Kazuya ihr am Gipfel mit den Worten „Well done, Kei! Hey, this is Piolet d’Or!“ gratuliert habe. Sie selbst dachte nie an eine solche Auszeichnung, für sie ist Bergsteigen kein Sport, sondern etwas, was sie für sich selbst tut. Als die beiden dann tatsächlich für ihre 1800 Meter hohe Route „Samurai Direct“ (M5+, WI 5+) für die Piolets d’Or nominiert wurden, rechnete sie nicht damit, wirklich einen der renommierten „Goldenen Eispickel“ zu bekommen, die jedes Jahr von der französischen Zeitschrift „Montagnes Magazine“ und der Groupe de Haute Montagne für herausragende Erstbegehungen vergeben werden. Erst im letzten Augenblick entschloss sie sich, zur Verleihung nach Chamonix zu kommen. Und reiste als erste und bisher einzige weibliche Preisträgerin in der zwanzigjährigen Geschichte der Piolets d’Or wieder ab.

Eigentlich meidet Kei die Öffentlichkeit. Für sie ist ihr Bergsteigen Privatsache; sie stellt sich nicht gern selbst dar und geht Journalisten aus dem Weg. Die Professionalisierung des Bergsteigens ist in Japan weniger weit fortgeschritten als in Europa, umfangreiche Sponsorenverträge sind die

**Am selten bestiegenen Siebentausender Gurla Mandhata – auf Tibetisch heißt er Naimonanyi – gelang Kei Taniguchi zusammen mit Kazuya Hiraide 2011 die erste Überschreitung.**

© Archiv Kei Taniguchi





Hauptsache Eis: Kei Taniguchi im steilen Gelände der Kamet-Südostrand (links), in dem sich der Sauerstoffmangel besonders bemerkbar machte, und beim Winterbergsteigen am Tsurugi-dake in den Nördlichen Japanischen Alpen (rechts).

© Archiv Kei Taniguchi

Ausnahme, im Gegensatz zu Wettkampfkletterern werden Alpinisten höchstens mit Material unterstützt. Der entscheidende Punkt für Kei: Sie will sich nicht „verkaufen“ müssen. Neben ihrer freiberuflichen Tätigkeit als Beraterin leitet sie Trekkingtouren im Himalaya und im Tienschan, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Bei der Verleihung der Piolets d'Or wurde ihr allerdings bewusst, wie wenig die Europäer über asiatische Bergsteiger wissen. In ihren Augen liegt das im Fall der Japaner vor allem an deren mangelnden Englischkenntnissen, die dazu führen, dass es wenig internationale Publikationen gibt. Sie selbst lernte die Sprache während eines zehnmonatigen Aufenthalts in den USA. Neben den Kontakten zu anderen Bergsteigern ist für sie der wichtigste Effekt ihres Piolet d'Or, dazu beizutragen, den asiatischen Alpinismus bekannter zu machen.

### Bergsteigen auf Japanisch

Nach dem Abstieg vom Vierten Gratturm der Aiguille du Peigne trifft Kei an der Mittelstation der Aiguille-du-Midi-Seilbahn auf zahlreiche ihrer Landsleute. Braun gebrannt, wie sie ist, fällt sie auf unter den hellhäutigen Touristinnen mit breitkrempigen Sonnenhüten und weißen Handschuhen. „Für Japaner bin ich sowieso nicht normal“, sagt sie lachend. „Die meisten möchten ihr Leben lang an einem Ort bleiben, eine sichere Arbeit und einen guten Verdienst haben.“ Die langen Arbeitszeiten in Japan und die Tatsache, dass kaum je-



mand mehr als eine Woche Urlaub nimmt, machen es schwierig, geeignete Kletterpartner zu finden. Für Kei stellt sich daher weniger die Frage, ob sie mit Frauen oder Männern klettern will, sondern vielmehr, ob aus dem Freundes- und Bekanntenkreis irgendjemand Zeit hat, für mehrere Wochen oder gar Monate in den Himalaya zu reisen. An Wochenenden und in gut abgesicherten Routen ist sie öfter mit Frauen unterwegs, aber alpine Kletterinnen gibt es nicht viele, und für die hohen Berge hat sie noch nie eine Partnerin gefunden. Am liebsten geht sie mit ihrem Seil- und mittlerweile auch Lebenspartner Kazuya auf Expedition.

2009 mussten die beiden wegen schlechter Verhältnisse weit oben in der Nordostwand des Gaurishankar umkehren. Zwei Jahre später gelang ihnen die erste Süd-Nord-Überschreitung des 7694 Meter hohen Gurla Mandhata – die dritte Route am Berg und dessen siebte Besteigung. Beim Höhenbergsteigen gibt es immer wieder Situationen, in denen reine Körperkraft ausschlaggebend ist, beispielsweise um Material hochzuziehen oder jemanden aus einer Gletscherspalte zu holen, und dann ist Kei froh, wenn ein kräftiger Mann dabei ist. Überhaupt ist sie überzeugt davon, dass sich die unterschiedlichen Fähigkeiten von Frauen und Männern auf einer Tour ergänzen.

Weit zurück in der Geschichte war es den Frauen in Japan verboten, auf Berge zu steigen. Der Berg war ein Schrein, ein religiöser Ort, der den

Mönchen vorbehalten war. Noch heute stehen auf den Gipfeln der Japanischen Alpen kleine Schreine, vergleichbar mit den christlichen Gipfelkreuzen auf den Alpengipfeln. In der japanischen Kultur haben die Berge einen festen Platz, sie waren den Menschen schon immer nahe, genauso wie das Meer. Kei schätzt die Japanischen Alpen sehr, doch nur im Winter, für Eis- und Mixed-Touren, im Sommer sind ihr dort zu viele Leute. Weil die Berge relativ niedrig sind, werden oft mehrere Gipfelbesteigungen aneinandergehängt – mit diesem „japanischen Stil“ erklärt Kei die Vorliebe ihrer Landsleute für Enchainements: „Manchmal überqueren wir einfach einen Fluss und machen jenseits weiter.“

Weil es in den heimischen Alpen keine Gletscher gibt, wurde Alaska früh ein begehrtes Ziel japanischer Bergsteiger. Von Japan aus ist die Alaska Range – wie auch der Himalaya – einfacher zu erreichen als die europäischen Alpen. Um sich auf ihre Expeditionen vorzubereiten, kletterte Kei dort schwierige kombinierte Routen. Im Frühjahr 2008 erlebte sie mit, wie bei einer Überschreitung der Kahiltna Peaks zum Cassingrat des Denali zwei Freunde spurlos verschwanden. Sie gehörten zu den Giri-Giri Boys, einer informellen Gruppe junger japanischer Alpinisten, die in den letzten Jahren mit kreativen Erstbegehungen auf kühnen Routen für Aufsehen sorgten – ihren Namen gaben sie sich in Anlehnung an die Mädchenband Giri-Giri Girls, sinngemäß bedeutet er „auf Messers Schneide“. Kei hat in den Bergen schon mehrere Freunde verloren, doch das trieb sie eher dazu an, noch intensiver bergzusteigen. „Es fühlte sich an, als ob ihre Seelen oder ihre Gefühle noch da wären und weiterhin klettern wollten“, erklärt sie. Naturkatastrophen wie das Erdbeben vom März 2011 mit dem nachfolgenden Tsunami und dem Nuklearunfall von Fukushima haben sie darin bestärkt, die Gegenwart zu nützen und die Realisierung ihrer Träume nicht auf später aufzuschieben. Auch wenn sie im Herbst 2012 vom Versuch, eine neue Route am Sechstausender Langshisha Ri im nepalesischen Langtang Valley erstzubegehen, erfolglos zurückkehrte, bleibt Kei dem alpinen Abenteuer verschrieben, aus tiefster Seele. Für den Sommer 2013 hat sie sich den 7611 Meter hohen Shispare in der Batura-Muztagh-Kette des Karakorum vorgenommen.



Nachdem Kei Taniguchi 2009 einen Piolet d'Or erhalten hatte, fungierte sie 2010 in Chamonix als Mitglied der Jury.

© Pascal Tournaire/Piolets d'Or

### Spezialistin für Eis

Zurück im Tal, liegt die Augusthitze schwer über Chamonix. Die Gassen sind bevölkert von Touristen. Kei will unbedingt sofort ein Eis essen, und sie weiß genau, wo es das beste gibt. Schließlich reiste sie schon vor mehr als zwei Wochen an, mit ihrem Mountainbike im Fluggepäck und 15 Freunden aus Japan, die sie vom Adventure Racing kennt. Mit ihnen fuhr sie die Tour du Mont Blanc mit dem Bike, die auch deshalb sehr eindrucksvoll war, weil sie in vier Tagen durch drei verschiedene Länder führt – in einem Inselstaat lebend, kennen Japaner keine Binnengrenzen. In Courmayeur blieben sie einen Tag länger, damit sie ausgiebig Pizza und vor allem Eis essen konnten, denn das schmecke nirgends besser als in Italien. „Everybody likes ice-cream, but nobody can beat me!“, meint Kei vergnügt. Und wer die zierliche Asiatin vor dem Café sitzen sieht, zufrieden aus einer großen Eiswaffel löffelnd, vermag sich kaum vorzustellen, dass sie sich am liebsten mit zwei Pickeln in den Händen durch steile Eiswände arbeitet, in dünner Luft und weitab von der Zivilisation.